



Schiffbruch mit Rossini

„Il Turco in Italia“ im Salzburger Landestheater ist ein Wimmelbild.

KARL HARB

SALZBURG. Rossinis Opern-Bufferien sind der reinste Aberwitz. Wer sie so spielen kann, federnd, spritzig, ins Irre getrieben, hat schon wichtiges Terrain gewonnen. Im Salzburger Landestheater versteht man sich darauf leider nicht.

Dort steht seit Sonntag auf der Drehbühne das, was Regisseur Marco Dott und Ausstatter Karl-Heinz Steck für ein Kreuzfahrtschiff halten. Die Marke heißt „Costa“. Ach ja, da war doch was mit Schräglage wegen Bumba-Bunga des Kapitäns. Ins Schlingern geraten demnach auch hier je länger, je mehr die Choristen- und Solistenfiguren. Ach, ist das aber lustig!

Das Schiff verstellt sogar die Sicht auf eine Meeresprojektion, operiert also eh im statischen Trockendock, und den besagten Figuren verstellt es jede Möglichkeit, für sich Raum zu gewinnen, damit dem Spiel und der Musik Luft zu geben. Nichts kann fe-

dern, nichts kann spritzen, nichts wird in die Irre getrieben.

Worum es geht in Rossinis „Turco in Italia“ von 1814, ist zwar nicht so wichtig, aber als Gerüst doch brauchbar. Geronios flatterhafte Frau Fiorilla ist auf Abenteuer aus, weil die Ehe langweilig ist. Also kommt ein „Türke“ namens Selim gerade recht, der ohnedies den Frauen den Kopf verdreht. Pech für ihn: Auch seine Frau Zaida ist an Bord. Also kommt es zum Tohuwaboju und natürlich zum guten, hier aber schwankenden Ende. Kleiner Trick des Librettos: All das zeichnet der Dichter Prosdocimo für seine Zwecke auf. Er braucht nämlich Stoff für eine neue Komödie. Simon Schnorr macht das Spiel im Spiel mit fröhlicher Sympathie und verschlagenem Witz glaubhaft. Schade, dass er so wenig zu singen hat.

Die sonstige Sängerriege bleibt flach wie der brachial komisch aufgedonnerte Plot der Inszenierung. Hannah Bradburys soubrettiger Sopran ist deutlich zu herzig für die schillernde Fiorilla, für die sich einstmal Maria Callas oder Cecilia

Bartoli entflamten. Ihr „Türke“ Pietro Di Bianco strahlt mit eher schneidigem Bariton seine Töne scharf ab, Sergio Foresti als Kapitän Geronio ist solide ohne besondere Kennzeichen, Carlos Cardoso als Liebhaber ein eher enger Buffotenor von bescheidenem Format. Rowan Hellier als „Türkenfrau“ Zaida fällt nicht wirklich auf, Franz Supper hat eine kleine Rolle. Der Chor muss viel spielen, also vor allem zappeln, zucken und outrieren, was das Regiezeug hält. Das wirkt sich leider auf die Genauigkeit der Einsätze deutlich aus.

Adrian Kelly, der versatile Erste Kapellmeister des Hauses, gibt in einigen Momenten zu erkennen, dass er weiß, wie Rossini klangdelikat zu gestalten wäre. Das Mozarteum-Orchester lässt manche schöne Details hören, bleibt aber unter seinen Möglichkeiten. Fazit: eine verschenkte oder, um in der Kreuzfahrtschiff(bruch)metaphorik zu bleiben, eine versenkte Produktion.

Oper: Il Turco in Italia, Salzburger Landestheater, Aufführungen bis 2. 6.